

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. R a u m a n n's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 8. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 878—10. Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. E. Jäkel, Milwaukee, Wis.

21. Jahrg. No. 15.

Milwaukee, Wis., den 1. April 1886.

Auf. No. 527.

Inhalt. — Die Reformirten. — Die Großmagd. — Einiges über Schmuck und Zier unserer Kirchen und ihrer Geräte. — Unsere Lehraufgaben. — Kürzere Nachrichten. — Bucharisch. — Kirchweihe. — Conferenzen-Anzeigen. — Quittungen. — Veränderte Adresse.

Die Reformirten.

I.

Man liest in Büchern und Zeitschriften nicht selten das Wort „Reformatoren“. Wir kennen im Grunde und streng genommen nur einen Reformator der christlichen Kirche, nämlich unsern in Gott seligen Doctor Martin Luther, den Propheten der letzten Zeit. Zwar hat Gott diesem Seinem ausgewählten Rüstzeug zur Vollführung des großen Werks der Reformation eine Anzahl Gehülfen an die Seite gestellt. Doch darf man nicht vergessen, daß an allen diesen seinen Mitarbeitern selber Luther erst Reformatorsarbeit thun, sie aus der Finsternis des Papsttums heraus ans Licht des Evangeliums führen mußte, und daß nachher keiner unter ihnen ihm die Führerschaft abgenommen hat, oder auch nur hätte abnehmen können, ehe das Werk der Reformation vollendet war, hingegen fast alle, voran Melanchthon, auf Abwege gerathen sind. Will man jedoch einen Mann wie Bugenhagen, und selbst Melanchthon, insofern sie allerdings dem Reformator werthvolle Gehilfendienste leisteten, die niemand mehr und aufrichtiger erkannt hat als Luther selbst, als Mitreformatoren bezeichnen, so können wir das noch angehen lassen. Nicht aber lassen wir es gelten, wenn man neben Luther auch Leute als Reformatoren hinstellt, die zu Luthers entschiedenen und hartnäckigen Gegnern gehört und ihm und seiner Lehre gegenüber ihre Irrtümer in Wort und Schrift vertheidigt haben. Ein solcher Mann war Ulrich Zwingli, und wie Zwingli den Namen eines Reformators, so trägt die Kirche, zu deren Gründern und Vorkämpfern er gehört, die Bezeichnung der „reformirten“ Kirche mit Unrecht.

Zwingli war geboren am 1. Januar 1484 zu Wildhaus in der Schweiz. Zu Basel und Wien studirte er die Wissenschaften, welche man damals unter dem Namen Philosophie zusammenfaßte. Zehn Jahre lang, von 1506 bis 1516, war er Prediger zu Glarus, darauf dritthalb Jahre lang Pfarrhelfer zu Einsiedeln, also an einem der besuchtesten Wallfahrtsorte für die Schweiz und Süddeutschland, wo über dem Haupteingang zum Heiligthum die Inschrift zu lesen war: „Hier ist volle Vergebung für aller Sünden Schuld und Strafe.“ Hier erhob er auch seine Stimme

gegenüber dem Ablaßunfug, den der Ablaßkrämer Samsen in jenen Gegenden trieb. Am 1. Januar 1519 hielt er seine erste Predigt als Leutpriester am Grossmünster zu Zürich. In dieser Predigt kündigte er an, daß er zur Grundlage seiner Lehrthätigkeit die Heilige Schrift machen werde und er begann sofort, das Evangelium Matthäi im Zusammenhang auszulegen, anstatt die hergebrachten Sonn- und Festtags-evangelien, die Luther beibehalten und die lutherische Kirche auch heute noch im Gebrauch hat, in der Predigt zu behandeln. Wie aber Zwingli selber nicht in heißen Seelenkämpfen und nach ausgestandenen Gewissensängsten, wie Luther, den Trost der gnädigen Vergebung der Sünden im Evangelium gefunden hatte, so stand auch in seinen Predigten nicht das Hauptstück der christlichen Lehre, die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott, vorne an. Und während Luther mit seinem Festhalten am Worte Gottes vollen Ernst machte und dem Papsttum gegenüber seine Wehr und Waffen aus der Heiligen Schrift nahm, darum aber auch nichts bekämpfte und verwarf, was Gottes Wort nicht verwarf, ließ Zwingli selbst die Schrift nicht ungemindert und richtete seine Angriffe gegen das damals im Papsttum Bestehende größtentheils auf Punkte, die er mit Gottes Wort nicht anfechten konnte. Und während Luther stets darauf bestand, daß man nur durchs Wort die Kirche reformiren und das Papsttum bekämpfen solle, sah sich Zwingli bald nach politischen Maßregeln um und betrat die Wege, die in seinem blutigen Ende auf dem Schlachtfeld von Kappel ausliefen.

Ueberhaupt hatte Zwingli in seinem Wesen und Treiben nicht wenig Ähnlichkeit mit dem Schwärmer Karlstadt, der in Wittenberg der Reformation so viel Schaden zugefügt hat. Beide kamen darin überein, daß sie mit ihrer Vernunft die Heilige Schrift vergewaltigten, daß sie über Gottes Wort hinaus und wider dasselbe Neuerungen einführten und dabei auf äußerliche Dinge besonders großes Gewicht legten; auch in einzelnen Irrlehren standen sie auf gleichem Boden. Als deshalb Luther im Jahre 1525 gegen Karlstadt und seine Mitschwärmer die Schrift „Wider die himmlischen Propheten“ ausgehen ließ, fühlte sich durch dieselbe auch Zwingli getroffen. Besonders fand er in jener Schrift seine verkehrte Lehre vom heiligen Abendmahl, wonach Christi Leib und Blut nicht wahrhaft im Sacrament sein sollte, verurteilt. Mit der Zeit kam es denn auch zum offenen Kampf zwischen Luther und Zwingli. Im Frühjahr 1527 erschien Luthers Schrift „daß diese Worte Christi: ‚das ist mein Leib‘ noch feststehen, wider die Schwärmergeister“, und im

März 1528 sein großes „Bekennniß vom Abendmahl Christi“. Luther hatte übrigens bald klar erkannt, daß es sich bei Zwingli nicht nur um die Lehre vom heiligen Abendmahl, überhaupt nicht um einzelne Lehren handelte, sondern daß bei ihm und seinen Genossen „ein anderer Geist“ thätig war, der sie hinderte, sich unter Gottes Wort und Wahrheit zu beugen.

Wie mußte es Luthern schmerzen, daß dieser Geist viele irreführte, die kaum dem Irrsal des Papsttums entronnen waren, daß besonders auch in Süddeutschland viele, die mit dem Papsttum gebrochen hatten, den neuen Irrthümern zuflüchten und so unter denen, die dem römischen Antichrist Schulter an Schulter hätten gegenüberreten sollen, ein Riß entstand, der bis auf den heutigen Tag nicht geheilt worden ist. Doch konnte dies alles Luthern nicht abhalten, den Schwärmern ebenso entschieden entgegenzutreten, wie er der Wahrheit zu Ehren dem Papst gegenübergetreten war.

Die größten Hoffnungen setzten die neuen Feinde der lutherischen Lehre, die noch ganz Deutschland und die übrigen Länder Europas auf ihre Seite zu bringen hofften, auf den Landgrafen Philipp von Hessen, in dessen Gebiet die Reformation Eingang und gedeihlichen Fortgang genommen hatte. Dieser Fürst, der Politiker unter den evangelischen Landesherren, sah auch den Zwiespalt, der sich einer Vereinigung zu gemeinsamem Handeln den immer feindseliger vorgehenden Papisten gegenüber in den Weg stellte, sehr ungern, und hätte es gerne zu einer Beilegung des Streites zwischen Luther und Zwingli kommen sehen. Auf sein Veranlassen wurde denn auch im Jahre 1529 in der hessischen Stadt Marburg ein Religionsgespräch zwischen den Sachsen und den Schweizern abgehalten. Luther kannte seine Gegner. Er hatte von vorne herein von einem solchen Gespräch keinen großen Erfolg erwartet. Daß er von dem klaren Worte Gottes nicht weichen wolle, stand bei ihm felsenfest, und als auf des Landgrafen Schloß die Unterredung ihren Anfang nehmen sollte, schrieb er mit Kreide vor sich auf den Tisch die Worte: „Das ist mein Leib“. Aber auch die Gegner ließen, während sie in anderen Punkten nachgaben, in der Lehre vom heiligen Abendmahl sich nicht von ihrer verkehrten Stellung abbringen. Wie sie aber auch dem Worte Gottes gegenüber ganz anders standen als Luther, legten Zwingli und seine Genossen dadurch an den Tag, daß sie der bestehenden Lehrverschiedenheit, bei der doch nur eine Partei die Lehre der Heiligen Schrift vertreten konnte, ungeachtet an die Wittenberger das Verlangen stellten, sie als Brüder anzuerkennen. Das konnte und that Luther

nicht, er wies, so lieb ihm die Einigkeit auf Grund der Wahrheit gewesen wäre, die dargebotene Bruderhand zurück. Das Versprechen, den Streit einstweilen ruhen zu lassen, hat Zwingli bald nachher gebrochen. Als im folgenden Jahre die Lutheraner vor Kaiser und Reich zu Augsburg ihr gutes Bekenntnis ablegten, die Augsburgerische Confession, sandte Zwingli sein eigenes Glaubensbekenntnis ein, dem er dann noch eine „Erklärung des christlichen Glaubens“ folgen ließ. Unter seinem Nachfolger Heinrich Bullinger wurden noch zwei reformirte Bekenntnisse, die erste und die zweite Schweizer Confession ans Licht gestellt.

Betrachten wir nun einige wichtige Stücke, in denen die Zwinglianer von der Lehre der heiligen Schrift und unserer lutherischen Kirche abweichen. Man glaubt vielfach, der einzige Unterschied zwischen den Reformirten und den Lutheranern sei der, daß die Lutheraner lehren, im Abendmahl ist der wahre Leib Jesu Christi, die Reformirten hingegen lehren, das Brot im Abendmahl bedeutet den Leib Christi. Wenn nun dies der einzige Unterschied wäre, so wäre das genaug, um eine Anerkennung der Glaubensbrüderschaft mit den Reformirten für uns unmöglich zu machen. Denn wenn es gestattet sein sollte, in einem Stück vom klaren Wort der Schrift abzuweichen, warum dann nicht auch in einem zweiten und dritten Stück? Aber die Lehre vom heiligen Abendmahl ist auch nicht die einzige, in der Zwingli und seine Nachfolger von der Wahrheit gewichen sind.

Von der Erbsünde lehrt die Schrift, daß was vom Fleisch geboren ist, Fleisch sei, Joh. 3, 5, daß im Fleische nichts Gutes wohne, Röm. 7, 18, daß der natürliche Mensch todt ist durch Uebertretung und Sünde, Eph. 2, 1, daß der Mensch aus sündlichem Samen gezeugt und in Sünden empfangen und geboren wird, Ps. 51, 7, und daß wir also von Natur auch Kinder des Zorns sind, Eph. 2, 3; dem gemäß bekennet denn auch die lutherische Kirche in der Augsburgerischen Confession, Art. 2 von der Erbsünde, „daß nach Adams Fall alle Menschen, so natürlich geboren werden, in Sünden empfangen und geboren werden,“ „daß auch dieselbige angeborne Seuche und Erbsünde wahrhaftig Sünde sei und verdammen alle unter ewigen Gottes Zorn, so nicht durch die Taufe und heiligen Geist wiederum neu geboren werden.“

Dagegen lehrt nun Zwingli in seinem Bekenntnis von 1530: „Wir mögen also wollen oder nicht, so sind wir gezwungen, zuzugeben, daß die Erbsünde, wie sie in Adams Kindern ist, nicht eigentlich Sünde sei.“ In der zweiten Schweizer Confession wird gelehrt, daß die neugeborenen Kinder der Gläubigen, ehe sie getauft sind, im Bunde mit Gott stehen, und des halb solle ihnen auch das Zeichen des Bundes, die Taufe, ertheilt werden. Nach dieser Lehre wären also wir und unsere Kinder nicht von Natur Kinder des Zorns, sondern von Natur im Bunde mit Gott, hätten also nicht nöthig gehabt, in den Gnadenbunde Gottes aufgenommen zu werden, und es wäre ungehörig, von einem Taufbunde zu reden, wie wir doch mit Recht thun und auch die Schrift die Taufe als den Bunde eines guten Gewissens mit Gott bezeichnet, 1 Pet. 3, 21.

Damit sind wir aber schon auf einem zweiten Irrtum der Reformirten gekommen, nämlich auf ihre falsche Lehre von der Taufe. Die heilige Schrift lehrt, daß die Taufe sei das Bad der Wiedergeburt, wodurch Gott uns selig macht, Tit. 3, 5—6. Nach Apostelg. 2, 38 soll denen, die ge-

tauft werden, in ihrer Taufe Vergebung der Sünden zu theil werden, und nach Gal. 3, 27 haben wir in der Taufe Christum angezogen, daß wir nun nicht in unsern Sünden, sondern in Christi Gerechtigkeit vor Gott erscheinen. So sagt ja schon in den Verheißungsworten der Taufe unser Herr Christus: Wer da glaubet und getauft wird, der soll selig werden. — Dem gemäß bekennet denn auch unsere Kirche im Kleinen Katechismus auf die Frage: „Was giebt oder nützt die Taufe?“: „Sie wirkt Vergebung der Sünden, erlöset vom Tod und Teufel und giebt die ewige Seligkeit, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten.“ Im 8. Artikel der Augsburgerischen Confession heißt es: „Von der Taufe wird gelehrt, daß sie nöthig sei und daß dadurch Gnade angeboten werde, daß man auch die Kinder taufen soll, welche durch solche Taufe Gott überantwortet und gefällig werden.“

Dem gegenüber lehrt Zwingli in seinem Bekenntnis an den Kaiser: „Ich glaube, ja ich weiß, daß alle Sacramente so weit entfernt sind, Gnade mitzutheilen, daß sie dieselbe nicht einmal zubringen oder dargeben.“ Und in der zweiten Schweizer Confession heißt es: „Innerlich werden wir wiedergeboren, gereinigt und erneuert von Gott durch den Heiligen Geist: äußerlich aber empfangen wir die Besiegelung der größten Gaben im Wasser, durch welches auch jene größten Wohlthaten dagesstellt und gleichsam unsern Augen zum Ansehen vorge stellt werden.“ Da sehen wir, wie sie nicht das Sacrament als solches wirksam sein lassen, sondern ein innerliches Wirken der Wiedergeburt von Seiten Gottes durch den heiligen Geist der Besiegelung durch das Wasser gegenüberstellen.

Und so stehen die Zwinglianer zu den Gnadenmitteln überhaupt. Zwingli bezeichnete ein Gnadenmittel als ein ganz überflüssiges Ding, von dem er auch in der heiligen Schrift nichts gefunden habe. In seinem oben angeführten Bekenntnis hören wir ihn sagen: „Einen Führer oder Fuhrwerk hat der Geist nicht nöthig; denn er ist selbst Kraft und Träger, wodurch alles getragen wird, nicht ein solcher, der nöthig hätte, getragen zu werden; auch haben wir niemals dies gelesen in der heiligen Schrift, daß sinnliche Dinge, wie es die Sacramente sind, gewiß den Geist mit sich brächten. . . Nicht durch diese Eintauschung, nicht durch dieses Trinken. . . wird die Gnade des Geistes gebracht. . .; denn wenn an die Sacramente geknüpft ist die Gegenwart und Wirksamkeit der Gnade, so wirken sie, wohin sie gebracht werden.“ Das Wort Gottes ist nach seiner Darstellung ein äußerlicher Unterricht in geistlichen Dingen, nicht eine Kraft Gottes zur Seligkeit; der Prediger ist nach reformirter Auffassung ein Mensch, der aus seiner Erkenntnis und Erfahrung auf seine Zuhörer belehrend, anregend und ermunternd einwirkt, nicht aber ein Diener Gottes, der wahrhaftig Gottes Gnadengüter, vornehmlich die Vergebung der Sünden, im Namen Gottes austheilt und die armen Sünder gewiß macht, daß sie bei Gott in Gnaden sind. Daher denn auch die Reformirten die Absolution, welche die Diener Christi in seinem Namen sprechen, nicht als eine wirkliche Absolution oder Vergebung der Sünden anerkennen, die als Gottes eigene Absolution einen bußfertigen und gläubigen Sünder von aller Schuld und Strafe frei, los und ledig spricht.

Aus dem allem erhellt nun zur Genüge, daß es sich zwischen uns und den Reformirten nicht um Klei-

nigkeiten, sondern um sehr wichtige und tief gehende Unterschiede handelt, und daß wir mit Täuscherei und Lügen umgehen würden, wenn wir mit solchen, die sich zu Zwinglis Lehre bekennen, in kirchliche Gemeinschaft treten wollten. G.

Die Großmagd.

Eine Dienstbotengeschichte.

[Schluß.]

Der Erlaubauer fuhr sich mit der Hand über die Stirn. War's denn nicht wahr? War der Jude wirklich da gewesen und hatte ihm geküßigt, oder hatte er bloß geträumt? Nein, da knitterte ja in seiner Hand das Papier, das unselige Papier, welches ihm mit unerbittlicher Kälte sagte: Du zahlst in einem Vierteljahr fünfundzwanzigtausend Thaler, oder Du bist verloren!

Bald darauf entzündete sich der Brand, der Deutschland in Flammen setzen sollte. Die Kriegserklärung erfolgte und in überstürzender Hast begann das blutige Ringen, und der Erdboden erbebte von dem Donner der Kanonen. Alles gerieth ins Stocken, der öffentliche Verkehr lag wie erstarrt. Schlimmer konnte die Zeit nicht sein für einen, der gezwungen war, Kapitalien zu leihen.

Der Erlaubauer klopfte zuerst in seiner Nachbarschaft an: bei dem Edelmann des nächsten Dorfes. Der empfing den Nachbar, von welchem er schon manches Mißliebige vernommen, sehr kurz und kühl: ob er denn so naiv sei, zu glauben, daß er fünfundzwanzigtausend Thaler flüssig im Kasten liegen habe, oder ihm zumute, sie für einen jungen Menschen flüssig zu machen, dessen bisheriges Auftreten als Landwirth so wenig vertrauenerweckend sei? Damit erfolgte eine bezeichnende Handbewegung, und der Wittsteller war entlassen.

Es fror ihn über den Rücken, als er das Haus verließ; der Anfang war niederschlagend genug.

Weiter ging's zum nächsten Dorf. Er wandte sich an einen Großbauer, dessen Reichthum bekannt war. Dieser empfing ihn freundlicher, er lud ihn sogar zum Frühstück ein, bei dem er gerade saß, aber Geld gab er ihm auch nicht, statt dessen machte er ihm die trostlose Bemerkung, daß seine Anfragen in der gegenwärtigen Zeitlage wohl erfolglos sein würden.

Was nun? „Bei den Bauern ist nichts zu machen,“ sagte sich der Abgewiesene, „die Bauern sind zäh, und außerdem bin ich ihnen fremd. Warum habe ich doch auch mit ihnen angefangen? Daß man doch das Nächstliegende so oft übersteht! Warum bin ich nicht gleich nach Fahrenstedt geritten und habe bei meinen Freunden angepöcht? Der Hirsch kann mir helfen, und er thut's, er thut's gewiß!“

Er gab dem Pferd die Sporen und jagte in wilder Carriere auf Fahrenstedt zu, daß dem armen Thier der Schaum vom Maule troff.

Der lustige Heinrich trat eben aus der Hausthür, als der Erlaubauer vorritt. Dieser rief ihn an: „Da komme ich noch zur rechten Stunde. Auf ein Wort, Heinrich!“

Er übergab das triefende Ross einem gerade vorüberkommenden Burschen und befahl diesem, es langsam auf und ab zu führen, dann trat er mit dem Freund in die Stube.

„Was hast du, Fritz?“ fragte Heinrich. „Du siehst ja schrecklich aus.“

„Ich bin in Noth,“ stieß der Erlaubauer heraus, „und du mußt mir helfen! Denke dir, der Aaron hat mir aufgekündigt! Was fang' ich an?“

Heinrich riß Mund und Augen so weit auf, als es denkbar war. „Der Aaron dir — das ist ein Vubenstreich! Wer will dir jetzt Geld leihen?“

„Du!“ schrie der Erlaubauer und packte den Freund jäh am Arm. „Du hast ja Geld flüssig, wie du neulich sagtest. Ich beschwöre dich bei Himmel und Erde, zeig' mir jetzt, daß du mein Freund bist, und laß mich nicht im Stich!“

Der Heinrich suchte sich den Händen des Erlaubauers zu entwinden. „Du kommst einen Posttag zu spät: gestern habe ich das Geld ausgethan bis auf fünftausend Thaler.“

Der Erlaubauer fuhr ächzend zurück; es war ihm, als hätte der Blitz in ihn eingeschlagen. Er rannte wie unsinnig in der Stube auf und nieder und raufte sich das Haar, bis er mit einem Ruck vor dem Freunde Halt machte. „Fünftausend Thaler hast du noch liegen? Sieh sie her, ich will sie dem Juden in den Nachen stecken und ihm zeigen, daß ich wenigstens gethan habe, was ich konnte.“

„Den Weg kannst du dir sparen, Fritz,“ verzetzte der Heinrich achselzuckend. „Kennst du den Aaron so schlecht, daß du hoffst, das Raubthier werde sich mit fünftausend Thalern still machen lassen? Hättest dich überhaupt nicht mit dem Halsabschneider einlassen sollen!“

„So, nun giebst du mir gute Lehren?“ posterte der Erlaubauer bitter heraus. „Die sind wohlfeil. Du willst mir die fünftausend Thaler nicht geben, sag's nur gerade heraus!“

Der Heinrich sah einen Augenblick schweigend zur Seite, dann sagte er: „Es hilft dir zu nichts! Thust mir leid, Fritz, aber wenn dir geholfen werden soll, mußt du an eine andere Thür klopfen.“

Des Erlaubauers Gesicht verfärbte sich — er sah schrecklich aus. Hastig griff er nach seinem Hut und stürmte zur Thür hinaus, indem es sich heiser herausquälte: „Freunde in der Noth gehen hundert auf's Lot. Pfui, du Wicht, also das ist deine Freundschaft?!“

Er bestieg sein Pferd und jagte von dannen. Weinade hätte er in der Thalgaße eine alte Frau übergeritten.

Spät Abends kam er heim. Er erschien nicht bei Tisch und riegelte sich in seine Stube ein.

Frau Käthe mußte von dem Vorgefallenen noch nichts, aber sie ahnte es fast, da sie gestern den Aaron auf dem Hof bemerkt hatte. Was konnte der gewollt haben? Sollte er — sollte er gar das Geld gekündigt haben? Sie wehrte mit aller Gewalt diesen Gedanken ab, aber derselbe setzte sich ihr hartnäckig zu wie eine Bremse, und sie wurde in ihrer Angst nur bestärkt, als sie am andern Morgen auf ihre schüchternen Frage von ihrem Mann barsch abgewiesen wurde.

Es lag eine bange Schwüle auf dem Hof, die Diensthofen mußten wohl ebenfalls eine Witterung haben, daß etwas Bedenkliches in der Luft liege, und thaten ihre Arbeit mit beklommenem Herzen, ohne viel miteinander zu reden.

Bald aber mußten sie sowohl als die Bäuerin, was die Glocke geschlagen hatte, denn alle Welt redete davon, daß der alte Aaron dem Erlaubauer gekündigt habe und daß es mit diesem zu Ende sei.

Der Hengst mußte noch zu unterschiedlichen

Malen seinen Herrn durch die Welt tragen: an verschiedene Thüren klopfte derselbe noch an, aber der leidige Krieg — es wollte kein Mensch sich finden, der geneigt gewesen wäre, ihm auch nur tausend Thaler zu leihen.

Frau Käthe stand Todesqualen aus. Ihr hangte nicht bloß vor dem Verlust ihres Gutes, sie schauderte noch mehr zusammen bei einem anderen Gedanken, der sich wie ein Alp auf ihre Seele legte und ihr den nächtlichen Schlummer verschmeckte: wenn sie ihren Mann beobachtete, wie verstört er immer dreinschaute, wie verglast seine Augen in's Leere starrten, wie unheimlich still er vor sich hinbrütete, da sagte sie ihr Kind krampfhaft in die Arme und schaute es an mit dem Gedanken: Ach du armes Kind, welch' eine Zukunft steht dir bevor: ein Bettelkind nicht bloß, ach vielleicht auch — eine Waise!

Der Erlaubauer hatte in seiner Kammer über dem Bett einen Kavalleriesäbel und zwei Pistolen hängen. Sie waren eines Tages verschwunden, und Niemand wollte wissen, wo sie geblieben seien. Sie lagen an einem sichern Ort, im Froschteich: Frau Käthe hatte sie hineingeworfen.

Du armes Weib, wenn er's thun will, was hilft dir dann der Teich!

Zehntes Kapitel.

In welchem feurige Kohlen auf's Haupt kommen.

Der Tag der Entscheidung war angebrochen.

Der Erlaubauer ging in früher Morgenstunde über den Hof auf den Pferdestall zu und wollte dem Großknecht etwas bestellen. Eben war er im Begriff in den Stall einzutreten, als durch den Thorweg des alten Aaron gekrümmte Gestalt in den Hof trat.

In der Angst stieß er einen kurzen Ton des Schreckens aus und trat rasch hinter die Stallthür.

„Er hat es eilig,“ sagte er dumpf vor sich hin, „aber er soll doch zu spät kommen!“

Hastig schritt er durch den Pferdestall in die angrenzende Wagenremise, von welcher aus eine Treppe nach dem Oberboden führte. Mit drei Säßen war er die Stufen hinan und alsbald in einem Strohhause verschwunden.

Regungslos lag er da und lauschte. Nichts rührte und regte sich, nur das dumpfe Stampfen eines Pferdes klang aus dem Stall heraus.

Jetzt fuhr die Hand in die Tasche und suchte nach etwas. „Bermüthscht!“ knirschte er heiser, „wo hab' ich mein Messer?“

In dem Augenblick wurden Stimmen laut. Er vernahm deutlich die Worte des Großknechts: „Soeben ist er durch den Stall gerannt, dort die Treppe hinauf.“

Darauf hörte er schwere Schritte, welche die Stiege heraufkamen.

Er hielt den Athem an — an dem lauten Reuschen merkte er, daß es der alte Aaron war, der zu ihm heraufstieg.

Auf einmal überfiel ihn das Gefühl einer tiefen Scham: wenn der Alte ihn in dem Versteck fand — und er mußte ihn finden — war er denn ein fünfjähriges Kind, das vor der Kuthe des Vaters in den Winkel kriecht, oder war er der Erlaubauer?“

Der Muth der Verzweiflung erfüllte ihn, daß er sich aus dem Stroh erhob und dem Juden entgegentrat.

Dieser blieb beim Blick in dieses aschgraue,

entstellte Gesicht einen Moment stehen und rang nach Worten, wie auch zugleich nach Athem, denn das Treppensteigen war dem Greis sehr sauer geworden.

„Alle Wunder,“ keuchte er endlich und hob seine beiden Hände auf, „wer sind Sie? Sind Sie Herr Busch, der Erlaubauer? Warum sind Sie entronnen vor dem alten Aaron, den Sie haben gesucht so oft? Oder wollten Sie schneiden Häcksel für das Vieh?“

„Ihr seid sehr pünktlich!“ hauchte der Erlaubauer kaum hörbar.

Der Alte verzog grinsend den Mund. „Der alte Aaron ist immer gewesen pünktlich in seinem Leben, aber ich weiß einen, der nicht ist gewesen pünktlich in Erfüllung seiner Pflicht.“

Der Erlaubauer sprang mit einem Satz auf den Alten zu und packte ihn mit fürchterlicher Gewalt. „Aaron, Aaron, ich beschwöre Euch noch einmal: habt Erbarmen, habt Geduld mit mir — ich will Euch Alles bezahlen! Lasset mir nur Zeit!“

Der Jude suchte sich loszuwinden, aber vergebens: der Erlaubauer hatte seine Fäuste wie eiserne Klammern um seinen Arm gelegt und schrie: „Treibt mich nicht zum Aeußersten, Aaron! Ihr seid — — Ihr seid — —“

„Nun, was bin ich?“ stieß der Jude hervor. „Ich will's Ihnen sagen, Herr Busch. Aber nein, erst muß ich Ihnen sagen, was Sie sind: Sie sind — ein Narr, ein kompletter Narr! Sie sagen zu dem Aaron: Habt Geduld, aber der Aaron spricht zu dem Erlaubauer: Haben Sie Geduld! Mußten Sie mich empfangen so närrisch, so kindisch, so hastig? Konnten Sie nicht warten, bis der Aaron würde gesagt haben seine Rede? Jetzt lassen Sie meinen Arm los, daß ich kann langen in die Tasche!“

Der Erlaubauer wußte nicht, wie ihm geschah. Er ließ die Arme sinken und stierte den Alten mit angehaltenem Athem an. Der griff in die Brusttasche und brachte einen Schein hervor. „Hier lesen Sie!“

Mit zitternder Hand nahm der Erlaubauer das Papier, da stand mit großen, edigen Buchstaben geschrieben:

„Endes Unterfertiger bekennt hiermit, daß ihm am heutigen Tage von der Jungfrau Eva Horn für Herrn Fritz Busch, gegenwärtigen Besitzer des Erlaubhofs in Waltersleben 25 000 Thlr., geschrieben fünfundzwanzigtausend Thaler, baar gezahlt worden sind, wodurch der Hypothekenbrief in ihre Hand und Besitz gekommen.“

Aaron Rothenstein.“

„Was soll das?“ rief der Erlaubauer mit brechender Stimme, „Aaron, wollt Ihr einen Verzweifelnden noch verhöhnen?“

Der Jude machte ein sehr ernstes Gesicht und rüttelte den Erlaubauer, gleich als wollte er ihn zu sich selber bringen. Plötzlich wandelten sich seine Züge, und die tiefliegenden Augen füllten sich mit Thränen. Dann sagte er mit tiefbewegter, feierlicher Stimme: „Mein Sohn, falte deine Hände — hörst du? Falte deine Hände und höre mir zu. Kannst Du beten, mein Sohn? Bete an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, von dem der Prophet sagt: Du bist der Gott, der Wunder thut!

Oder nein, erst streue Asche auf dein Haupt, schlage an deine Brust und sprich: Ach Herr, ich bin viel zu unwerth aller Barmherzigkeit und Treue, die du hast gethan an mir. Und danach mache dich auf und gehe hin zu dem Engel, den dir Gott der Herr gesendet, dir zu helfen aus deiner Noth. Gehe nach Fahrenstedt in die Bäckergasse Nummer 13, allda wohnt eine Frauensperson mit Namen Eva — kennst du die? Vor der falle nieder auf deine Knie und danke ihr, denn sie ist gewesen dein rettender Engel. Vor etlichen Tagen hat sie bekommen aus Amerika ein großes Schreiben, das ist gewesen das Testament ihres verstorbenen Bruders, der hat ihr vermacht all sein Vermögen, runde achtundzwanzigtausend Thaler. Was hat sie gethan mit dem Geld? Sie ist gekommen zu dem alten Aaron und hat gesagt zu ihm: 's wär' eine Sünd', hat sie gesagt, wenn ich dem Erlensbauer helfen könnte und thäte es nicht. Gottlob, ich kann es jetzt — hat mich lange genug still gejamert, daß es gegangen ist so bergunter mit dem schönen Erlenshof, wo ich noch immer bin mit meinem Herzen und Gedanken, hat sie gesagt. Und dem alten Aaron ist's geworden ganz wunderbar im Herzen, und er hat müssen weinen viele Thränen und hat ihr gegeben den Schuldschein und geschrieben dieses Bekenntnis hier. O du Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, du hast gezeigt, daß Du noch bist da!"

Der Jude ließ das graue Haupt auf die Brust sinken, und der Erlensbauer stand wie versteinert. In ihm war eine Weile alles wie erstarrt; und wie sich dann seine Gedanken wiederfanden, da erhob sich in seinem Innern ein wüthender Sturm: die Freude rang mit dem Schmerze der Selbstanklage und der Reue, bis sie endlich die Oberhand gewann und ihm die Worte auspreßte: „O Gott, o Gott, ich stand mit einem Fuß im Grabe — ist es wahr, daß ich wieder lebe? Kommt, Aaron, Ihr müßt mit, allein getrau ich mich nicht zu ihr!"

„Gernach, Herr Bischof," mahnte der Jude. „Erst sagen Sie es Ihrer Frau;" und der Erlensbauer nickte: „Ihr habt recht."

Einige Minuten später mußte es Frau Käthe, wie die aus dem Hause getriebene Magd gehandelt hatte, dann rollte in vollem Lauf die Kalesche zum Thor hinaus auf Fahrenstedt zu.

In der Bäckergasse hielt das Geschirr vor Nummer 13. Da hat es einen bewegten Auftritt gegeben, bei welchem reichliche Thränen geflossen sind, auch aus den Augen des alten Aaron, den solcher Edelmut, wie ihn Mamsell Eva bewiesen, gleichfalls aufs Herzblatt getroffen hatte, daß er sich seiner selbst und seines bösen Anschlags auf den Erlensbauer schämte.

Bischof drang nun in die Eva, sofort mit ihm zurückzufahren, aber diese weigerte sich hartnäckig. „Darum hab' ich's nicht gethan!" Dabei blieb sie.

Aber der Erlensbauer ließ nicht locker. „Gut," sagte er, „um meinwillen bleib' in Fahrenstedt, denn ich hab's nicht anders verdient. Aber erbarmt es dich nicht meiner Frau? Du solltest sie sehen, wie sie ausschaut! Du würdest sie nicht wieder erkennen. Hätte sie dich wieder, dann bräuhete der Doktor nicht mehr zu kommen, der ihr doch nicht helfen kann. Und hast du denn gar kein Verlangen nach der kleinen Martha? Weißt du nicht mehr, wie schwer dir der Abschied von dem Kinde geworden ist?"

Die Mamsell stand schweigend und sinnend; sie kämpfte einen harten Kampf. Da half ihr der Aaron zum Sieg, indem er ihr die Hand auf die Schulter legte und ihr ins Ohr flüsterte: „Was ist denn geworden aus dem Erlenshof, seit die Mamsell Eva fort ist? Die fünfundzwanzigtausend Thaler helfen ihm allein noch nichts, wenn er nicht kriegt die Eva mit dazu."

Mit einem schnellen Nuck reichte sie dem Erlensbauer die Hand: „In Gottes Namen denn!"

Eine halbe Stunde später rollte der Wagen von dannen, und schaumbedeckt galoppirten die Pferde in den Erlenshof ein. Sie brachten einen bußfertigen Sünder heim nebst einer treuen Dienstmotenseele, die auch auf Erden mehr werth war als fünfundzwanzigtausend Thaler.

Zierzehn Jahre waren vergangen.

An einem kalten Märzorgen bewegte sich aus dem Thor des Erlenshofs ein Leichenzug nach dem Gottesacker, und hinter dem Sarg folgte das ganze Dorf, auch viel Volk aus der Stadt. Der Pfarrer verlas am Grab den Text: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen — gehe ein zu deines Herrn Freude." Und nun redete er nicht von einem treuen Knecht, sondern von einer treuen Magd, die ihresgleichen selten in der Welt habe, die für ihre Herrschaft sich geopfert mit aller ihrer Kraft und allem ihrem Vermögen. Kein Auge blieb trocken, am meisten aber weinte der Erlensbauer, und er hatte Grund dazu: denn daß er heute noch der Erlensbauer war und daß ihn heute um seiner Braubheit und Demuth und Gottesfurcht willen alle Welt achtete, das hatte er derjenigen zu danken, die man heute in die Grube senkte: der Großmagd Eva.

Einiges über Schmuck und Zier unserer Kirchen und ihrer Geräthe.

(Schluß.)

Zu den Geräthen, die in unsern Kirchen ihre Stelle haben, gehört auch der Taufstein, und in dieser unserer Zeit, in welcher die Verachtung der Kindertaufe mehr und mehr überhand nimmt, ist es ein Stück guten Bekenntnisses, wenn wir durch eine recht würdig christliche Ausstattung dieses Geräthes verspüren lassen, daß die heilige Handlung, der dasselbe dienen soll, bei uns in hohem Ansehen stehe.

Wollte man der Bezeichnung Taufstein im vollen Sinne gerecht werden, so müßte man denselben, wie es ja auch vielfach geschieht, ganz aus Stein gemeißelt anschaffen. Ein solcher Taufstein kommt freilich ziemlich theuer, und obschon er den Vortheil für sich hat, daß die Gemeinde für alle Zeiten in diesem Stück versorgt ist, so werden doch nur sehr wenige unserer Gemeinden willens sein, so viel anzuwenden, so lange noch so viele andere Ausgaben ihre Kräfte in Anspruch nehmen. Schon bedeutend billiger, dabei an Gewicht und Dauerhaftigkeit den aus Stein gefertigten gleich, sind die Taufsteine aus Gußeisen, denen dann durch einen Ueberzug von sehr haltbarer Farbe das Aussehen schwarzen Marmors verliehen ist. Es giebt, wie ich aus eigener Anschauung weiß, ganz vorzüglich stilvoll gehaltene Arbeiten dieser Art, und die Bezugsquellen lassen sich ohne große Schwierigkeit ermitteln. — In den meisten Fällen wird man jedoch zu dem Material greifen, aus welchem Kanzel und Altar gefertigt sind, zum Holz, und es lassen sich daraus mit

Geschmack und Geschicklichkeit sehr schöne und passende Arbeiten liefern. Viel kommt dabei auf die Zeichnung an, nach der gearbeitet wird, und es kann vorkommen und kommt vor, daß bei viel Arbeit und Kosten ein recht schöner Taufstein geliefert wird. Und da genügt es nicht, daß jemand ein geschickter Holzarbeiter und Zeichner sei und die schönsten, feinsten Arbeiten für andere Zwecke machen könne; sondern der, welcher die Zeichnung liefert oder ausführt, muß einigermaßen Bescheid wissen, was kirchlicher Stil ist, einen kirchlich würdig schönen Taufstein giebt. Erinnert möge hier noch sein, daß in Gemeinden, die noch keinen Taufstein haben, oder in solchen, denen aus irgend einem Grunde ein neuer willkommen sein möchte, die Stiftung eines solchen durch einen Jahrgang Confirmanten in hohem Maße passend sein würde.

Es versteht sich, daß man, wo ein Taufstein vorhanden ist, keines Taufbeckens mit Fuß bedarf, sondern man läßt ein einfaches Becken mit rundem oder auch flachem Boden anfertigen, das sich in die Vertiefung des Taufsteins einsetzt und nur zum Ausleeren des gebrauchten Taufwassers herausgenommen wird.

Das erwähnte Taufwasser aus dem Pfarrhause oder sonst einem benachbarten Hause zu holen, bedient man sich einer diesem Zwecke ausschließlich gewidmeten Kanne, der Tauffanne. Auch diese sollte sich in ihrer Form von den für den häuslichen Gebrauch bestimmten Kannen deutlich unterscheiden, und die meisten Muster, welche man mehrfach bei Händlern in solchen Geräthen findet, sind wie die allermeisten Kelche sehr wenig befriedigend.

Ein weiteres Stück Kirchengeräthe ist das Lesepult, das zwar unter uns nicht bei der Verlesung des Sonntagsevangeliums und der Epistel durch den Pastor benutzt wird, wohl aber in Bibelstunden und ähnlichen Erbauungsstunden oder in Missionsstunden, die der Pastor an Wochenabenden halten mag, und ferner in Lesegottesdiensten in Abwesenheit des Pastors Verwendung findet. Zwar wird ja der Vorleser die Leistung seines Dienstes nicht abhängig machen von der Anschaffung eines Lesepultes; es hat vielmehr mancher Vorleser lange Jahre hindurch vorgelesen und dabei seine Postille frei auf der Hand gehalten. Aber wenn man bedenkt, daß viele Vorleser jedesmal mit Angst und Bangen an ihre Aufgabe gehen und ihnen bei keiner andern Arbeit so viel Schweiß auf die Stirne tritt, wie bei dieser, und das Lesepult das Vorlesen, das doch der Gemeinde ein dankenswerther Dienst ist, sehr bedeutend erleichtert, so sollte auch dies Stück Kirchengeräthe in einer Kirche nicht fehlen. Und zwar sollte auch das Lesepult so gearbeitet sein, daß es nicht das Aussehen eines Notenpultes der Dorfmusikanten hat, sondern leicht als ein Stück kirchlichen Geräthes kenntlich ist. Kann man auf das Pult selber nicht viel verwenden, so mag man sich mit dem Einfachsten begnügen; doch sollte in diesem Falle das Pultbrett, auf welchem das Buch zu liegen hat, mit einer ähnlichen Tuchbekleidung versehen sein wie das Kanzelpult.

Zum Schmuck der Kirche können auch die Kirchenfenster nicht unerhebliches beitragen. Zwar denke ich hiebei in Anbetracht der Vermögensumstände unserer Gemeinden nicht an gemalte Fenster; denn gute Glasmalerei ist sehr theuer, und schlechte, die auch noch lange nicht umsonst geliefert wird, ist viel weniger werth als gar keine.

Zunächst gilt von Kirchenfenstern, daß sie da sind, um Licht einzulassen, nicht aber zum Hinaussehen,

noch viel weniger zum Hineinsehen. Es ist deshalb ganz wohlgethan, wenn die, welche in der Kirche sind, schon durch die Fenster daran erinnert werden, daß ihre Sinnen und Gedanken auf das, und allein auf das gerichtet sein sollen, was in der Kirche vorgeht. Die diesem Zweck dienliche Abschließung des Blicks und zugleich eine angenehme Dämpfung des den Kirchenraum durchströmenden Lichts erreicht man durch Anwendung farbigen Glases, oder, wo die Mittel zur Anschaffung auch solcher Fenster nicht vorhanden sind, dadurch, daß man das gewöhnliche Fensterglas mit einem leichten Ueberzug von Bleiweiß versieht, das in einem zart röthlichen oder bläulichen Ton gestimmt sein mag. Zieht man etwa einen halben, oder auch einen ganzen Zoll von den vier Rändern der Scheibe und kreuzweise durch den Mittelpunkt Linien, indem man die blaue Scheibe bloßlegt, so erhält man schon ganz schmucke Fenster. Zu empfehlen ist, daß man sich gleich noch einige Duzend überzählige Scheiben, genau so wie die, welche gleich gebraucht werden oder schon in den Fenstern sind, herstellen läßt für den Fall, daß auf irgend eine Weise hie und da einmal eine Scheibe zertrümmert wird und, womöglich auf Kosten des Scheibverbrechters, eine neue eingesetzt werden muß. Da sieht es nämlich durchaus nicht schön aus, wenn die neu eingesetzten Scheiben nicht zu den alten passen. Die Ausgabe, die durch Anschaffung solcher Fenster erwächst, wird übrigens, abgesehen davon, daß so der Kirchenraum bedeutend an Schönheit und kirchlichem Aussehen gewinnt, auch zum Theil wieder eingebracht dadurch, daß nun die Vorhänge, welche bei blanken Fensterscheiben nothwendig werden, ganz überflüssig sind.

Und nun schließlic noch ein Wort über die Maler- und Anstreicherarbeit im Innern der Kirche. Es ist kaum glaublich, welchen Ungebührlichkeiten und Abscheulichkeiten, die zum Theil für billiges, zum Theil für theures, jedenfalls für weggeworfenes Geld ausgeführt sind, man auf diesem Gebiet begegnet. An erster Stelle wäre in Bezug hierauf festzuhalten, daß eine Gemeinde, die nicht so viel anwenden will oder kann, daß sie einen in kirchlicher Malerei bewanderten Künstler mit der Ausschmückung ihrer Kirche oder wenigstens ihrer Altarnische betraute, sich durch keinerlei Vorstellungen bewegen lassen sollte, biblische Bilder, und wären es auch nur einzelne Figuren, an die Wände oder Decke ihrer Kirche oder des Altarchores malen zu lassen. Es giebt dies fast oder ganz ausnahmslos Kleckereien abscheulicher Art, Apostelgestalten, die, wenn es noch gut geht, mit nichtsagend dummen Gesichtern dreinschauen, oder die gar wie Raubgesellen aus den Abruzzern in unerklärbarer Verkleidung aussehen mögen. Und die Engel mit unmöglichen Gesichtern, wie noch nie jemand ausgesehen hat, und den Händen und Füßen, die ebenfalls an Größe oder Gestalt oder beidem die Unnatur darstellen! Daß diese Puschereien billig sind, rechtfertigt sie nicht; nicht geschenkt sollte man sich die Kirche verzieren lassen, und die einzige Ausgabe, die wirklich im Zusammenhang mit einem solchen Bild Berechtigung hat, ist die, welche erforderlich wäre, um es gut überstreichen zu lassen, daß keine Spur mehr davon zu sehen wäre. Doch giebt es ja auch passende Gegenstände, die sich ohne große Künstlerschaft ausführen lassen und doch einen sinnigen und würdigen Schmuck abgeben. Die Decke des Altarchores mag man dunkelblau streichen und mit Sternen besäen lassen, wobei darauf zu sehen ist, daß die Sterne nicht in Reih und Glied, auch nicht überall gleich dicht stehend und nicht

zu groß gerathen. Für die Felder des Altarchores, die mit Malerei geschmückt werden können, eignen sich folgende Gegenstände: ein Bündel Weizenähren, wohl auch eine ganze Garbe; ein Kelch; ein offenes Buch; ein Anker; ein mit Strahlen umgebenes Dreieck als Sinnbild der heiligen Dreieinigkeit; eine niederschwebende Taube. Im Uebrigen sollte man sich zur Ausschmückung der Decke und der Wände auf sogenannte Flachmalerei beschränken, bei der es nicht auf Kunstfertigkeit im Schattiren ankommen kann, weil eben die Schattirungen wegfallen. Doch sollte man selbst hier die Auswahl der Muster nicht einem der kirchlichen Kunst unkundigen Maler überlassen, sondern Leute zu Rathe ziehen, deren Urtheil mehr Vertrauen verdient. Von dieser Regel sollte eine Gemeinde durchaus nicht abgehen; keinen Pinselstrich sollte man gestatten, ehe die Muster vorgelegt und gutgeheißen wären.

Damit wären so die Hauptstücke des kirchlichen Schmucks in ihren Hauptzügen kurz erörtert. Auf einzelne Stücke kommen wir vielleicht einmal in der Weise zurück, daß auf bestimmte Muster kirchlicher Geräthe und Ornamente besonders eingegangen wird. Hoffentlich hat jedoch auch das bisher Dargebotene seines praktischen Nutzens nicht entbehrt. G.

Unsre Lehranstalten.

Ein reicher Mann vergegenwärtigt sich oft und gerne seine Güter und ergötzt sich daran. Ein Christ ist ein überaus reicher Mensch; auch er soll sich oft der Güter und Schätze erinnern, die er besitzt, und sich daran ergötzen. 1 Cor. 3, 21. erinnert der Apostel Paulus die Christen an die großen Schätze, die ihnen gegeben sind, wenn er schreibt: „Es ist alles euer; es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige; alles ist euer.“ Größeren Reichthum kann es ja nicht geben, als daß jemand alles besitzt. Unsre Lehranstalten sind auch ein Stück des Reichthums, den uns Gott gegeben hat. Sie gehören uns, denn sie sind uns von Gott gegeben. Sie sind ein Schatz, wie Kinder in einem Hause ein Schatz sind; darum bedürfen sie auch unsrer Pflege und Versorgung wie Kinder im Hause.

Unsre Lehranstalten sagen wir. Wer sind denn die Leute denen sie gehören? Sie gehören nicht den Pastoren, denn die bedürfen derselben für ihre Person nicht mehr; sie sind Eigenthum unsrer Gemeinden, der Gemeinden der Synode von Wisconsin u. a. St. Denen sind sie gegeben. Wie eine Kirche und Gemeindegemeinschaft und sonstiges Gemeindeguthum nicht Eigenthum einzelner Leute in der Gemeinde ist, sondern Eigenthum der ganzen Gemeinde, so sind die Anstalten Eigenthum der ganzen Synode. Darum auch, wie jedes Gemeindeglied, reich oder arm, Kind oder Greis, gleiches Recht an dem Gemeindeguthum hat, so hat auch jedes Glied der Synode gleichen Antheil an den Lehranstalten der Synode. Sie sind für jeden da, jedem sollen sie dienen, jeder soll Nutzen davon haben; darum ist es selbstverständlich, daß auch jeder darauf bedacht sein muß, daß diese Anstalten erhalten werden und keine Noth zu leiden haben. Geschieht das, so sind sie wie ein wohlgepflegter Garten, daraus man täglich Nutzen zieht. Von einem wohlgepflegten, fruchtbaren Garten erntet man die schönsten Früchte; so auch von diesen Anstalten. Jeder, der hier treulich pflegen hilft,

wird seiner Zeit verspüren, daß ein reicher Segen über ihn kommt.

Wir wollen uns die verschiedenen Zweige unsrer Lehranstalten genauer ansehen, damit wir erkennen, was wir eigentlich haben. Unsre Anstalt in Watertown hat drei verschiedene Zweige, drei verschiedene Abtheilungen; sie dient einem dreifachen Zweck. Sie ist erstlich eine Anstalt für alle Jünglinge oder junge Männer, die sich eine tüchtige Vorbildung für irgend einen Lebensberuf aneignen wollen. Darum, will jemand seinem Sohn die Wohlthat erzeigen, ihm eine gründliche Bildung mit auf den Lebensweg zu geben, so findet er die beste Gelegenheit in unsrer Anstalt in Watertown. Da die Anstalt eine christliche ist, so bekommt jeder, der in derselben studirt, eine christliche Erziehung. Das scheint selbst unter unsern Leuten noch nicht genug bekannt zu sein, sonst müßte diese Abtheilung unsrer Anstalt mehr benutzt werden von Leuten aus unsrer Synode. Wir haben doch viele Leute unter uns, die Gott mit Kindern sowohl als mit irdischen Gütern gesegnet hat; Leute die auch den Werth einer guten Bildung kennen und darum auch gerne ihren Söhnen dazu verhelfen. Aber, wie es scheint, suchen sie das in andern Anstalten und nicht in ihrer eigenen, die doch für sie gerade vorhanden ist, ja von Gott selbst ihnen gegeben ist für ihre Kinder. Sie bedenken nicht, daß ihre Kinder Schaden leiden an ihren Seelen, wenn sie dieselben in irrgläubigen oder ganz unchristlichen Schulen erziehen lassen. Sollten wir uns hier nicht des Wortes erinnern, das uns unser Herr Christus zuruft Matthäi 16, 26: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ Dieses Warnungswort aus dem Munde unsers treuen Heilandes ist aller Ermägung werth. Wo man dieser Warnung Gehör gibt, wird man seine Kinder gewiß nicht um irgend eines irdischen Vortheils willen seelengefährlichen Anstalten zur Erziehung übergeben. Welch großer Gewinn wäre es nicht allein für unsre Kinder selbst, sondern für das Reich Gottes überhaupt, wenn dieselben eine recht gründliche und entschieden christliche Erziehung erlangten. Leute, die uns ferne stehen, scheinen den Werth einer solchen Erziehung oft besser schätzen zu können als unsre eigenen Leute. Denn wir haben jederzeit eine Anzahl Schüler gehabt aus Familien, die der Kirche ferne stehen. Unsre Professoren haben an solchen Schülern schon in vielen Fällen Freude erleben dürfen. Diese freilich beschämen viele unsrer Leute.

Eine andre Abtheilung unsrer Anstalt ist für diejenigen eingerichtet, die sich vorbereiten wollen, dem Herrn Christo an den Kindern zu dienen. Es werden in Watertown Lehrer für unsre Gemeindegemeinschaften ausgebildet. Schon bei Gründung der Anstalt hatte man diesen Zweck im Auge. Es konnte jedoch in früheren Jahren nicht viel gethan werden zur Erreichung dieses Zweckes. In den letzten Jahren stellte sich mehr und mehr das Bedürfnis nach tüchtigen und bekennnistreuen Lehrern für unsre Gemeindegemeinschaften heraus. Diese Noth bewog unsre Professoren, trotzdem, daß sie schon mit Arbeit überbürdet waren, auch diesem Zweige der Anstalt noch besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Es fanden sich bald junge Leute, die bereit waren, sich in unsrer Anstalt auf das Schulamt in einer lutherischen Gemeinde vorzubereiten. Heute findet sich eine für

unsre Verhältnisse bedeutende Anzahl solcher Schüler in der Anstalt. Von Jahr zu Jahr ist ihre Zahl gewachsen. Den Segen dieser Arbeit dürfen bereits eine Anzahl unsrer Gemeinden genießen. Unsre Gemeinden können mehr und mehr zu der Einsicht, daß es, wenn wir unsre Kinder bei unsrer Kirche erhalten wollen, nothwendig ist, Gemeindefschulen einzurichten, in welchen unsern Kindern gelehrt wird, was an Bildung nothwendig ist, auch für ihren zeitlichen Beruf. Sie sollen nicht genöthigt sein, solche Bildung in den öffentlichen Schulen zu suchen. Dieses kann aber da nicht erreicht werden, wo ein Pastor neben seinem Pfarramt, das alle seine Kraft in Anspruch nimmt, auch noch Schule halten soll. Jede trennlutherische Gemeinde muß allen Fleiß daran wenden und darf keine Mühe oder Kosten scheuen, eine gute Wochenschule für ihre Kinder einzurichten und dieselbe, wo immer möglich, und sobald als möglich, mit einem frommen, bekenntnistreuen, in beiden Sprachen gut geschulten Lehrer zu versehen. Viele unsrer Gemeinden haben mit diesem so wichtigen Werke Ernst gemacht, und andere folgen ihrem guten Beispiel. Schon sind eine Anzahl Gemeinden mit tüchtigen Lehrern, die aus unsrer Anstalt hervorgegangen sind, versorgt. Diese haben ja nun besonders Gelegenheit, den Segen dieser Einrichtung kennen zu lernen und ihre Dankbarkeit dafür an den Tag zu legen.

Die dritte und Hauptabtheilung unsrer Anstalt ist das Gymnasium. Diese Abtheilung ist für diejenigen insonderheit da, die sich für das heilige Predigtamt vorbereiten wollen. Die sollen darin die lateinische, griechische und hebräische Sprache lernen, damit sie Gottes Wort auch recht studiren und auslegen lernen. Auch sollen sie in andern Zweigen der Wissenschaften, die diesem Zwecke dienen sollen, unterrichtet werden. Es hat sich allezeit eine schöne Anzahl junger Leute gefunden, die durch Gottes Gnade Lust haben, sich dem heiligen Predigtamt zu widmen. Dafür sollen wir Gott von Herzen danken und unsre Studenten ermuntern und durch allerlei Liebeserweisungen ermuntern, ihr Ziel treulich zu verfolgen. Denn in den Augen des Glaubens giebt es keinen schöneren Beruf und kein höheres Amt, als ein Prediger des Evangeliums zu sein. Auch sollen wir Gott täglich bitten, daß er diese unsre einstigen Seelsorger in Seiner Gnade erhalte, vor den Versuchungen des Teufels, der Welt und ihres eigenen Herzens bewahre und sie tüchtig mache für Seinen Dienst. So soll es uns auch ein Anliegen sein, soviel an uns ist, dafür zu sorgen, daß die Zahl unsrer Studenten größer werde; denn es sind noch viele treue Arbeiter nothwendig in dem Weinberge des Herrn, und Er will von uns um Arbeiter gebeten sein.

In dieser Abtheilung befindet sich auch ein junger Mann, den uns Gott zugeführt hat, der sich für den Missionsdienst unter den Heiden vorbereiten will. Wie ja den Lesern des Gemeinde-Blattes bekannt ist, hat unsre Synode beschlossen, die Gelder, die für die Heidenmission eingesandt werden, vorderhand zur Erziehung junger Männer für den Missionsdienst zu verwenden. Bis jetzt ist nur einer vorhanden, der sich diesem Dienste im Reiche Gottes widmen will. Es sollten aber mehrere sein. Es ergeht darum auch durch diese Zeilen eine Mahnung an jeden Lutherischen Jüngling, dem etwa diese Zeilen zu Gesicht kommen, sich ernstlich zu prüfen, ob denn der treue Heiland nicht auch ihn für diesen

Dienst ansersehen haben möchte. Armuth braucht keinen abzuschrecken, denn wir hoffen zuversichtlich zu Gott, daß Er wie bisher auch ferner die nöthigen Mittel an die Hand geben wird. Es wäre gewiß für alle treuen Missionsfreunde eine Glaubensstärkung, wenn sich recht bald einige Jünglinge fänden, die sich gedrungen fühlten, ihrem barmherzigen Heiland, dem sie sich ja zugesagt haben in Taufe und Confirmation, in der Heidenmission zu dienen.

Endlich haben wir uns noch zu erinnern unseres Seminars in Milwaukee. Dort werden diejenigen, die in Watertown die nöthige Vorbildung erlangt haben, in das Studium der Gottesgelehrtheit eingeführt; dort sollen sie noch vollends tüchtig gemacht werden, dem höchsten Amt, dem Predigtamt, vorstehen zu können. Es ist aber das Predigtamt das höchste Amt, weil der Herr Christus durch dieses Amt sein Reich bauen und ausbreiten will. Durch die Predigt des Evangeliums will Gott den Glauben wirken, ohne welchen niemand selig werden kann. Wie soll denn aber gepredigt werden, wenn keine Leute vorhanden sind, die sich diesem Dienste widmen wollten? Wie sollten aber die etwa das Wort Gottes predigen, die es nicht gelernt haben und denen die nöthige Geschicklichkeit zu diesem Dienste fehlt? Was sollte aber aus uns, ja aus der ganzen Welt werden, wenn uns Gott keine Prediger schickte? Wie öde und traurig sieht es an solchen Orten aus, da keine rechte Predigt mehr zu hören ist oder ganz und gar nicht gepredigt wird. Der treue Gott erzeigt uns täglich viele Barmherzigkeit, aber die größte Barmherzigkeit erzeigt er uns dadurch, daß er uns noch sein Evangelium predigen läßt. Noch schenkt Er uns Leute, die willig sind, sich diesem schweren und verantwortungsvollen Berufe zu widmen. Er giebt uns noch Professoren, die willens und tüchtig sind, andere tüchtig zu machen und unter viel Selbstverleugnung ihrem schweren Beruf obliegen.

Es giebt freilich Leute, die da sagen: ist denn das etwas so Großes, daß die Professoren unterrichten und die Pastoren predigen? müssen wir denn nicht dafür bezahlen? Wer noch so reden kann, hat noch nicht gelernt, was es heißt, einen gnädigen Gott haben, der da will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Solche Leute glauben auch ihren Katechismus nicht. Die halten die Lehranstalten, ihre Professoren und ihre Prediger nicht für einen Segen, den ihnen Gott aus großer Barmherzigkeit giebt, sondern für eine schwere Last, die ihnen aufgelegt wird. Darum, wenn solche noch etwas beitragen, so thun sie es nicht mit Freudigkeit, nicht mit kindlich dankbarem Herzen, sondern in einer knechtischen Furcht, können darum auch keinen Segen davon haben.

Solche Anstalten ins Leben rufen und unterhalten ist ein Werk, eine Frucht des Glaubens, den Gott wirkt. Weder Ehre noch irdischer Gewinn können die Ursache der Gründung und Erhaltung solcher Anstalten sein. Wenn wir also unsere Lehranstalten ansehen, so soll uns dabei einfallen, daß sie ein Werk Gottes sind, das Gott unter uns thut zu Seiner Ehre und unserm Heil. Gottes Gabe, Gottes Gnade allein ist es, die uns dieselben gegeben hat und noch erhält. Jeder Professor und jeder Schüler ist uns von Ihm gegeben. Nun will uns Gott die große Ehre anthun, daß wir Seine Mitarbeiter, Seine Mithelfer, Seine Werkzeuge Seiner Hände sein dürfen, durch die Er diese Werke unter uns thun will. Ist das nicht die größte Ehre? Man hält es für eine Ehre, ein Beamter sein zu dürfen in einem Staatsamte; aber wie viel tausend mal mehr ist

es, ein Beamter Gottes sein zu dürfen? Dazu legt er uns nach Seiner großen Barmherzigkeit die Mittel so reichlich und überflüssig in unsere Hände, daß wir sie nur nehmen dürfen. Von dem Seinigen sollen wir es nehmen. Thut auch noch Verheißungen hinzu, nennt unser Geben ein Säen, von dem Er uns eine überaus reiche Ernte verheißt.

Wie willig sind die Weltleute, Opfer zu bringen für ihren Sünden- und Teufelsdienst, daran sie doch nichts anderes haben als allerlei Unglück hier zeitlich und dort ewiglich. Wir aber, die wir Christen sind, haben dem Sünden- und Teufelsdienst abgesagt und uns in Christi Dienst begeben. Oder ist es uns nicht ein Ernst mit unserem Bekenntnis, da wir bekennen: „Auf daß ich Sein eigen sei und in seinem Reiche unter Ihm lebe und Ihm diene“? Ist das unseres Herzens Bekenntnis, so können wir uns nicht umsonst bitten und ermahnen lassen zur Unterstützung unserer Anstalten. Jene Wittve am Gotteskasten im Tempel zu Jerusalem ließ sich nicht lange bitten, sogar ihre ganze Habe in den Gotteskasten zu legen. Maria ließ sich auch nicht nöthigen, ihre köstliche Nardensalbe dem Herrn aufs Haupt zu gießen. Zachäus gab freiwillig die Hälfte seiner Güter den Armen. Ach was könnte durch uns viel ausgerichtet werden, wenn unser Glaube stärker und unsere Liebe brünstiger wäre. Laßt uns Gott ernstlich anrufen um Mehrung unsres Glaubens und der Liebe; denn so viel bei uns Glaube und Liebe wächst, so viel nimmt unsere Noth ab; desto größer wird der Segen Gottes in allen Stücken bei uns, und wenn wir Gott ehren, so will er uns wieder ehren.

Ph. B.

Kürzere Nachrichten.

— Der „ev. luth. Synodal-Vote“ hat schon nach kurzem Bestehen eine Vergrößerung erfahren, indem das Blatt jetzt nicht mehr wie anfänglich vier, sondern acht Seiten stark erscheint. Dieser Erweiterung entsprechend ist der Preis des Blattes von 50 Cents auf \$1.00 erhöht worden.

— Auf Antrag einer neulich abgehaltenen Predigerconferenz des Minnesota-Districts der normwegischen Synode haben die Pastoren Homme und Frich Schritte gethan zur Herbeiführung eines Lehrgesprächs zwischen Vertretern der beiden Hauptparteien, die gegenwärtig in der normwegischen Synode im Kampfe stehen. Die beiden genannten Pastoren veröffentlichen unter dem 5. März folgende Vorschläge:

1) Ein Colloquium wird entweder Mitte April oder spätestens gleich nach Ostern d. J. in La Crosse oder an einem andern bequemen Ort eröffnet.

2) Falls man nicht bei der ersten Versammlung zu einem befriedigenden Resultat kommt, wird das Colloquium in späteren Versammlungen fortgesetzt.

3) Das Colloquium wird gehalten von wenigstens dreien und nicht mehr als vierten der folgenden Paare: Prof. F. A. Schmidt und Pastor W. Koren; Past. P. A. Rasmussen und Prof. L. Larsen; Past. L. M. Björn und Past. D. P. Bangsäs; Past. N. Ellestad und Past. C. R. Preus.

Ersatzmänner: Prof. Th. Mohn und Past. H. Halvorsen; Past. L. M. Dahl und Past. N. Amlund; Past. N. D. Bökman und Past. D. Juul; Past. R. Thorstensen und Past. D. E. Solfeth.

Der Gleichheit wegen werden diese so Paar für Paar aufgeführt, sodas wenn ein Paar oder Jemand in einem Paar sich nicht imstande sehen sollte theil-

zunehmen, oder sich später genöthigt sehen sollte abzutreten, das nächste Paar eintritt in der Ordnung, in der sie hier genannt sind. Wir haben so viele genannt, um sicher zu sein, daß das Colloquium unter allen Umständen zustande kommt.

Ein oder zwei Paar Erasmänner sollten wenigstens bei jeder Versammlung zugegen sein, um eintreten zu können, wenn jemand aus den Colloquenten in Wegfall kommen sollte.

4) Die Glieder des Kirchenraths wohnen dem Colloquium bei als Zeugen (nicht als Richter).

5) Die Secretäre der Districts-Synoden (oder deren Erasmänner) sind zugegen, um den nöthigen Bericht über die Verhandlungen aufzunehmen.

Falls jemand unter den genannten Colloquenten (oder Erasmännern) sich nicht imstande sehen sollte, an dem Colloquium theilzunehmen, sollte die Benachrichtigung hiervon an den unterzeichneten J. B. Frich (La Crosse, Wis.) vor dem 20. d. M. eingeleitet werden. Wer nicht antwortet, wird als zustimmend betrachtet. —

Ueber den weiteren Verlauf dieser Bewegung ist zur Zeit, da wir dies schreiben, noch nichts verlautet.

— Vor sechszehn Jahren befand sich in dem heutigen *Lindsborg* im Staate *Kansas* ein aus Rasen aufgeschichtetes Gebäude 12×14 Fuß mit einem einzigen Fenster, durch das man auf eine Gegend hinausschauen konnte, von der sich hoffen ließ, sie werde einmal anders aussehen. Die Rasenhütte war die Kirche, in der Pastor *Olsson*, jetzt Professor in *Rock Island*, vor sechs erwachsenen Zuhörern den ersten schwedischen Gottesdienst gehalten hatte, und die Schullstube, in der auf drei einfachen Bänken aus *Cottonwood* das heranwachsende Geschlecht seine ersten Schullstudien machte. — Die alte Rasenhütte ist längst dahin; an ihrer Stelle aber erhebt sich jetzt eine stattliche Kirche mit Sitzplätzen für 1500 Personen, und aus der kleinen Elementarschule ist herausgewachsen eine höhere Lehranstalt, "*Bethany Normal Institute*", mit sieben Professoren und über 140 Studenten.

— In einer Episkopalkirche an *W. 24 Straße* in der Stadt *New York* wurde kürzlich zum Andenken eines früheren Hilfspredigers dieser Kirche, *Noyes*, der am 6. Dec. 1885 zu *Rom* gestorben war, ein feierliches Todtenamt gefeiert. Bei Weihrauchduft und Schellengeklingel genoß der Pastor *Brown* wie ein römisch-katholischer Pater allein am Altar Brot und Wein. Dann hielt er eine Rede und sprach ein Gebet für die Seele des Verstorbenen, und schließlich wurde an dem Katafalk, zu dessen Seiten hohe Wachsterzen brannten, eine Liturgie gesungen und geräuchert. So arbeitet der papistische Sauerteig, dem man in der Bischöflichen Kirche Hausrecht gewährt hat, weiter und wird viele, die sich diesem Zug hingeben, ganz dem Papsttum wieder in die Arme führen. Es liegt darin für uns eine Mahnung, mit Gottes Hilfe fortzufahren in dem unerbittlichen Abweisen alles dessen, das nicht mit Gottes Wort übereinstimmt, sei es in der Lehre, sei es in der Praxis. Ein wenig Sauerteig veräuert den ganzen Teig.

— Unter dem Regiment der papistischen Königin *Maria I. von England*, die in der Geschichte den Namen der „blutigen *Maria*“ trägt, wurde am 4. Februar 1555 der protestantische Prediger *John Rogers* öffentlich verbrannt. Eine Bibel, welche diesem Märtyrer gehört hat, befindet sich im Besitz der Familie *Potter* in *Rhode Island*. Nach dem Tode des *John Rogers* ist sie als theures Erbstück an seinen ältesten

Sohn übergegangen, und dessen Nachkommen haben das Buch im Jahre 1635 mit nach *Amerika* gebracht.

— In dem Predigerseminar, das unter der Leitung des *P. Joh. Paulsen* in *Kropp* Prediger für das General-Concil in *Amerika* herantreibt, befinden sich 53 Studenten. Die vorhandenen Räumlichkeiten sind zu klein, so daß schon ein Lehrsaal unter dem Dach des Schweinestalles eingerichtet werden mußte, und es soll nun ein neues Gebäude errichtet werden, dessen Baukosten auf \$9000 veranschlagt sind.

— Man hat berechnet, daß seit dem Anfang unseres Jahrhunderts 200,000,000, sage zweihundert Millionen Exemplare der heiligen Schrift verbreitet worden sind. Von diesen kommen auf die Britische Bibelgesellschaft 120,000,000, auf die Amerikanische Bibelgesellschaft 50,000,000, und auf alle übrigen Bibelgesellschaften und Verlagshäuser zusammen 30,000,000.

— Herr Pastor *Meeske* schreibt in der Februarnummer seiner „*Concordia*“ unter dem Titel „*Zeichen der Zeit*“ u. a. folgendes:

„Wie tief die Universitäten Deutschlands gefallen, hat Beschlag auf der Generalsynode in *Berlin* unwillkürlich gezeigt, indem er aussprach: „Man könne sich umsehen, man werde nicht in *Berlin*, nicht in *Leipzig* noch anderswo einen Professor finden, der in der Lehre von der Person Christi und dem heiligen Abendmahl rechtgläubig sei.“ Wie hoch nothwendig ist es daher, daß die Kirche wirklich die Ausbildung ihrer Diener in die eigene Hand nimmt, da das Staatskirchentum mit seinen Staatsanstalten mehr und mehr in den Dienst des Unglaubens und Aberglaubens hinabsinkt. —

Die moderne Welt — und die wollen auch Christen heißen — schlemmt und demmt, und sammelt die Blechhüllen der geleerten Flaschen für die Armen; sie schmaucht und raucht, und opfert die Cigarrenspitzen für Wittwen und Waisen; sie geht zu Tanz, Ball, Theater, spielt in der Lotterie, um Kirchen zu bauen und wohlthätige Anstalten zu unterstützen; ja in *Amerika* ist man bei Papisten und Sektenleuten in dieser Art moderner Frömmigkeit, daß man böses thut, damit gutes daraus komme, noch weiter vorgeschritten, womit wir keusche und sittliche Ohren und Herzen verschonen wollen. In Summa: Die ganze Welt wird verjudet und päpstlich jesuitisch, monach der Zweck das Mittel heiligt: also daß man das Leder stiehlt, um den Armen Schuhe daraus zu machen (Vgl. *Mt. 15, 3—9*); daß man allenthalben der Sünde die Zügel schiefen läßt, um nachher durch sogenannte innere Mission z. B. Säuerasyle, Vagabondenanstalten u. den angerichteten Schaden zu kuriren. O daß du verdammt werdest mit solcher Frömmigkeit! —

Am dritten Weihnachtstage mußte eins meiner Gemeindeglieder in einen Gasthof zu *Breslau* eintreten. Dort war eine Tafel bereits gedeckt. Er setzte sich nach der Reise heran, um etwas zu sich zu nehmen. Der Kellner bedeutet ihm aber, daß alle Plätze an der Tafel bereits belegt wären. Es dauert auch nicht lange, so erscheint eine ganze Tischgesellschaft, die sich laut öffentlich, ja demonstrationsmäßig mit dem Bekenntnis begrüßt: „Wir sind *Muhamedaner!*“ Er glaubt auch den *muhamedanischen* Ausruf: „*Allah ist Gott!*“ vernommen zu haben. So haben wir die Türken mitten in der Christenheit. Was diese öffentlich treiben, das thun zehntausende und hunderttausende verstoßen und in geheimen Gesellschaften versteckt, wodurch der allgemeine Abfall verbreitet wird; denn „der Tag Christi kommt nicht, es sei denn, daß zuvor der Abfall komme“ (2. *Thss. 2*). Dieser Abfall ist da

und wird sündfluthlich um sich greifen und verschlingen alle, welche die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben.“

— Der Kirchenstreit in *Amsterdam*, über welchen wir in vorletzter Nummer ausführlich berichtet haben, ist noch nicht zu Ende, und die Nachrichten, welche einlaufen, sind merkwürdig widersprechend. Dies scheint seinen Grund darin zu haben, daß die Tagesblätter in *Amsterdam* für und wieder den gemäßigten Kirchenrath Partei nehmen und gefärbte Mittheilungen bringen. Doch scheint zunächst festzustehen, daß fünf der suspendirten Diakonen klein beigegeben und ihre Leidensgenossen im Stich gelassen haben.

Die allgemeine Synode der *Niederländisch-reformirten Kirche* hat in ihrer Sitzung vom 12. Februar den suspendirten Kirchenrathsgliedern folgendes zugesandt: „Die Synode giebt Euch Gelegenheit, spätestens vor oder am Montag, dem 22. Februar d. J., ihr schriftlich mitzutheilen, was Ihr glaubt zu Eurer Verantwortung vorbringen zu müssen.“ Der hier gesetzte Termin ist nachträglich auf den 1. März verlängert worden. Man glaubt, daß das Verfahren der Synode mit der Absetzung der Suspendirten enden wird. Inzwischen sind die Säle, in welchen die suspendirten Prediger des Sonntags Gottesdienst halten, von den Tausenden der Zuhörer gedrängt voll, während die Kirchen, selbst wo sonst gefuchte Prediger zu hören sind, fast leer stehen. Im ganzen Land ist die Bewegung groß und der Kampf heftig.

— Ueber die lutherische Kirche in *Australien* finden wir folgende statistische Angaben. Es giebt in *Australien* gegen 75,000 deutsche Lutheraner, die auf mehrere Synoden vertheilt sind. Die „*Ev. Luth. Synode von Australien*“ zählt 24 Pastoren, 80 Predigtplätze, 40 Gemeindegemeinden, 6,000 Communianten. Die „*Victoria-Synode*“ hat 21 Pastoren, 45 Kirchen und 20 Gemeindegemeinden. Die „*Immanuel-Synode*“ hat 9 Pastoren und 3 Missionare und 33 Predigtplätze. In *Queensland* hat noch eine Anzahl deutscher Pastoren und Gemeinden mit *skandinavischen* Lutheranern zusammen eine Synode gebildet, bei deren erster Versammlung 8 Pastoren und 26 Delegaten aus der Hörerschaft der Gemeinden zugegen waren.

— Die Berrussung der deutschen Bevölkerung in den russischen Ostprovinzen *Estland*, *Livland* und *Kurland*, die nun schon vierzig Jahre lang von der russischen Regierung aus betrieben wird, hat in der jüngsten Zeit nicht unbedeutende Fortschritte gemacht. Erst hat man durch Drangsalirungen, durch allerlei Bestechungen mit Versprechung irdischer Vortheile und ähnliche Mittel die Erwachsenen zum Abfall von ihrem lutherischen Glauben zu bringen gesucht. Jetzt faßt man besonders die Jugend ins Auge. Durch kaiserliche Verordnung ist das Russische zur Unterrichtssprache in den Schulen gemacht; auch an der Universität *Dorpat* müssen die Professoren aller Fakultäten außer der theologischen ihre Wissenschaft auf Russisch verabreichen, und durch einen Erlaß der sog. Heiligen Synode der russischen Staatskirche sollen alle Kinder aus gemischten Ehen zwischen Angehörigen der lutherischen und der griechischen Kirche als Glieder der letzteren angesehen werden.

Büchertisch.

Alle an dieser Stelle empfohlenen Bücher u. können durch unsere Synodalbuchhandlung bezogen werden.

Samenkörner des Gebetes. Ein Taschbüchlein für evangelische Christen. Von Wilhelm Löhe, luth. Pfarrer. Autorisirte amerikanische Ausgabe nach der 33. Auflage der Original-Ausgabe. Reading, Pa., Verlag der Pilger-Buchhandlung. 1886.

Preis: Halbleinwandband 40 c., Ganzleinwandbd. 50 c.

Löhes Samenkörner des Gebetes sind ein Meisterwerk in ihrer Art, ein Andachtsbuch, das in seinem Inhalt kernige Kraft, tiefe Innigkeit, hohen Adel und würdige Anmuth des Ausdrucks, echt kirchliches Gepräge und genügende Reichhaltigkeit vereinigt und fern von pietistischer Sondersüßkei die andächtige Seele neben der eigenen Gotteskindschaft auch ihre Zugehörigkeit zu der heiligen Gemeinde, dem auserwählten Geschlecht und königlichen Priestertum, empfinden und bethätigen läßt.

In Wegfall kommen sollte bei einer neuen Auflage das Stück auf S. 280, wo die Schriftworte Joh. 6, 54—57 ungebühriger Weise auf das heilige Abendmahl bezogen sind. G.

Die Synodalbuchhandlung empfiehlt als

Confirmations-Geschenke

I. das im Verlag von F. Dette erschienene Luther = Vergißmeinnicht,

Worte Gottes und auserlesene Kern- und Kraftsprüche Dr. M. Luthers auf alle Tage des Jahres, durchschossen mit Albumblättern für Aufzeichnungen. Preis: in Leinwand gebunden 35 c.; mit Goldschnitt und Goldpressung 50 c.

II. das im luth. Concordia-Verlag erschienene Büchlein

Der kleine Gebetsbuch.

Preis: in Leinwand geb. 30 c.; in Goldschnitt 50 c.

Kirchweihe.

Am Sonntag Reminiscere, dem 21. März, wurde die schöne neue Kirche der hiesigen St. Petri-Gemeinde feierlich eingeweiht. Mit einem kurzen Abschiedsgottesdienst in der alten Kirche, wobei Herr P. Streißguth aus Kenosha, der einst vor 26 Jahren, ehe die Gemeinde noch einen eigenen Pastor und ein eigenes Gotteshaus hatte, dieselbe mit Predigt und Sakrament bedienend half, eine Ansprache hielt, wurde des Morgens um 10 Uhr die Feier eröffnet. Dann zog die Versammlung, voran der Pastor der Gemeinde, Herr P. Adelberg, mit dem Gemeindevorstand und den Pastoren Präf. Bading, Streißguth, Prof. Ernst und v. Rohr, in die neue Kirche. Hier sprach zuerst Herr P. v. Rohr das Weihgebet; darauf sang die zahlreich versammelte Gemeinde den Choral: Komm, Heiliger Geist, Herr Gott, begleitet von den mächtig dreinrauschenden Tönen des stattlichen Orgelwerks, in welches die alte Orgel der Gemeinde hineingebaut worden ist. Die Festpredigt hielt in diesem Hauptgottesdienst Herr Präses Bading über das Kirchweihewangelium. Der Gemeindegesang wechselte mit mehrstimmigen Chorgesängen, die der gemischte Chor und der Männerchor von St. Petri ausführte.

Im Nachmittagsgottesdienst, der um 13 Uhr seinen Anfang nahm, und zu dem sich besonders aus den Schwestern- und Tochtergemeinden der St. Petri-Gemeinde Scharen fröhlicher Festgenossen einfanden, predigte Herr Prof. Ernst aus Watertown über Phil. 1, 6. Auch diesen Gottesdienst bereicherte der gemischte Chor der Gemeinde durch einen Lobgesang.

Zum drittenmal füllte sich der weite Raum des neuen Gotteshauses bei heller Gasbeleuchtung zum Abendgottesdienst; bei dieser Schlussfeier predigte Herr P. v. Rohr aus Winona über Jer. 31, 31—34, und die beiden Singchöre der Gnadengemeinde erhöhten durch ihr Mitwirken das festliche Gepräge der abendlichen Feier.

Dies war die dritte Kirchweihe, welche die St. Petri-Gemeinde während der Zeit ihres Bestehens in ihrer Mitte erlebt hat. Die erste fand statt am Pfingstsonntage, dem 19. Mai, des Jahres 1861. Die zweite erfolgte am 30. September 1866, an welchem Tage die nunmehr verlassene Kirche dem gottesdienstlichen Gebrauch übergeben wurde.

Die neue Kirche ist ein gothischer Kreuzbau von 100 Fuß Länge und 60, im Querschiff 80 Fuß Breite. Die beiden Thürme an der Front sind 165 und 110 Fuß hoch. Vierzehn Pfeiler tragen die mit Kreuzgewölben gezierte Decke und bieten den in das Querschiff sich hineinziehenden Emporen den nöthigen Halt. Die Fenster sind mit mehrfarbigem gegossenen, sog. Kathedralglas versehen. Der Bau kostet ohngefähr \$30,000; die Fenster allein an \$1000. Die Kanzel, die wie der Altar in schön kirchlichem Stil ausgeführt ist, ist eine Stiftung des Frauenvereins, der auch die Teppiche sowie die Kron-, Wand- und Altarleuchter angeschafft hat. Die Jungfrauen haben Taufstein und Taufbecken gestiftet; die Jünglinge haben durch unsern tüchtigen Orgelbauer Schülke die Vergrößerung der Orgel ausführen lassen, und die Confirmanden als ihren Beitrag zur Ausstattung der neuen Kirche Altarbibel, Kanzelbibel, Agende und Liedertafeln geschenkt.

Nun wolle Gott der Herr, zu dessen Dienst und Ehren dies Haus bereitet ist, und der ja zur Erbauung und Ausstattung desselben Vermögen, Wollen und Vollbringen gegeben hat, das Beste und Höchste thun und in dem schönen Gotteshaus die lautere Predigt seines Wortes und die rechte Verwaltung seiner Sakramente auf Kinder und spätere Nachkommen erhalten und gesegnet sein lassen zum ewigen Heile vieler Seelen. G.

Conferenz-Anzeigen.

Die gemischte Pastoral-Conferenz von Milwaukee und Umgegend versammelt sich am Montag nach Misericordias Domini, den 10. Mai, 2 Uhr Nachmittags, in der St. Marcus-Gemeinde des Herrn P. Reinsch. Die Sitzungen schließen am Mittwoch Mittag. — Arbeiten, die vorliegen, sind: Abschluß der Thesen über das Gewissen, von Prof. Gräbner, und eine Abhandlung über die Frage: Wann greift ein Prediger in ein fremdes Amt? Referent P. J. Strafen.

Wer ein Logis wünscht, muß sich wenigstens 10 Tage vorher bei P. G. Reinsch gemeldet haben.

J. Schütte.

Die Mississipi-Special-Conferenz versammelt sich, s. G. m., am 28. und 29. April in Lewiston, Minn. Herr P. Siegler bittet um rechtzeitige Anmeldung. B. P. N o m e n s e n, Secr.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXI: PP Gillemann sen. 12.60, Bading 5, Streißguth 3.15, Monhardt 1.05, Dpiß 12.65.

Die Herren Stähle 1.05, Hahsagen 1.10, Lau 4.20, Mrs. Freitag 1.10.

Jahrg. XX: PP Wendi 6.40, Väbenroth 8, Herr Schmäyer 1.05.

Jahrg. XX, XXI: Herr Post 2.10.

Jahrg. XIX: P G Mühlhäußer 3.

Verichtigung: In vor. Nr. ist zu lesen P J. Strafen XXI, XXII, statt C. Strafen XXII, XXIII.

E. J. Käfel.

Für das Seminar: Hauscollekte gesammelt in der Gnaden-Gemeinde von P. Käfel: Winner, Töpfer sen., D Inbusch je \$25; Kraaz, Brumber, Andra sen. je \$10; Frank sen., J Inbusch, Kaffuba sen., Riffinger, W Schmidt, Frau Dube, Chr Koch, Scholz, Frau Märker, Rohlfing, Blödel, Frau Anstedt, Frau M Orth, Frank jun. je \$5; F Reuter, Werner, Frau Manegold, J Busse, Fr. Brand, Frau Tubefing, Frau Wegner, I Kaffuba, Spöhrer je \$3; Herrscher, Andra jun., Siering, Lindner, D Griebeling, Kuhl, Zahl, Frau Reuter, J Erdmann, Czörnig, P Martin, Fr. Jürgens, G Griebeling, I Bunde, P Krämers, Fr. Zwiatusch, Bunde sen., A Grede, Fr. Knope, Billmow, J Wolf, R Großenbach, Frau Paleczel, G Martin je \$2; Schibuski, Knippel, Frau Lauterwasser je \$1.50; Klei jun. und Kunow \$1.25; Ott, Frau Kurz, Richters, Helmrich, Borchert, Wollenberg, Gräf, Frau Schmeer, Knorr sen., Lachmann, J Rossow, J Zimmermann, Zimmermann sen., Heitmann, Frau Magerfleisch, Frau Bardmann, I Bardmann, Knöchel sen., Frau W Töpfer, Hauelsen, Frau N. N., J Adler, J Stelter, Franz Stelter, H Stelter, Dr. Jürgens, Knorr jun., Pelsche, Wessolek, Grunemald, Jung, A Erdmann, Frau Schiffler, C Uedert, Uhlmann, Kollos, Schumann, Haupt, J Bartsch, Frau Hiecke, Kneise, Komalowski, Knöchel jun., Frau Andres, G Krause, Frau Kraus, J Wessel, W Gente, Bartels, Gente sen., Frau Böttcher, Bräuer, Klaus Bräuer, Steinacker, Kühle, Ambelang, A Wendorf, Senterhaus, Kluth, Heingen, Mahler, A Ulrich, Grede, H Wendorf, Frau Oldenburg, Frau Fuhrmann, W Koch, Hitzmann, Löhner, J Drag, Frau Drag, Junker, Schaum sen., Schaum jun., Kaufmann, Kunkel, J Engler je \$1. Summa \$332.75. Forts. folgt. P Koch, erste Coll. für die Baukasse \$24. P Monhardt, Coll. fr. Gem. \$6. P J G Dohler, Kindtauf-Coll. von H Ueberroth \$1.30, und von Ch Ueberroth \$2. P Väbenroth, Coll. der Gem. in Wilton \$7. P J Kilian, Coll. für arme Studenten auf der Hochzeit von W Stange und C Kliefoth \$7.03.

E. J. Käfel.

Für Vandyne: Durch Herrn P M Jensen, aus der Gem. in Platteville, Wis., \$3.75 empfangen. Wir sagen den allerherzlichsten Dank und wünschen den Gebern Gottes Gnadenvergeltung.

Joh. Nimmer.

Empfangen durch Herrn P Hölzel \$4.75, auf Fr Fleischmanns Hochzeit collectirt zu Fond du Lac, Wis. Gott vergelte es den lieben Gebern.

Michael Wolff.

Für Reispredigt: Mit Dank erhalten: durch P Petri eine Collecte von \$10.

E. Mayerhoff.

Veränderte Adresse.

Rev. Dsm. Eugenheim,

Box 53 Cameron,

Barron Co., Wis.